Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Buchbesprechung: Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fache, wuchtig zugeschnittene Handlung, die schwere, satte, treffsichere Sprache, die wenigen, aber zu bleibenden Sinnbildern menschlicher Not, menschlichen Ringens und Leidens geballten Gestalten — das alles hat sich mir zu dem Pyramidenbild verdichtet.

Doch heute ist nicht der Tag, vor Ihnen Ihre Bücher alle, ein gutes Viertelhundert an Zahl, aufzureihen.*) Heute soll Ihnen doch lediglich der herzliche Gruß der „Schweiz" zugerufen werden, der „Schweiz", die sich dankbar daran erinnert, daß ihr erster Jahrgang gleich mit einem Roman von Ihnen beginnen und daß sie in den ersten Jahren ihres Bestehens noch öfters Romane oder Novellen aus Ihrer unermüdlichen Feder veröffentlichen konnte. Und wenn sich dann im Laufe der Zeiten auch die Verbindung mit Ihnen, das Mitarbeitsverhältnis, gelockert hat, so weiß die „Schweiz" dennoch sich irgendwie noch mit Ihnen befreundet: nächstes Jahr wird sie ihr 25jähriges Bestehen feiern können und denkt schon heute mit freudiger Genugtuung an ihre ersten Mitarbeiter zurück, deren mancher mittlerweile zu Ruhm und Ehren gelangt ist. So denkt sie — im Bewußtsein, daß in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts Sie zusammen mit der „Schweiz" den Weg in die Welt antraten — so denkt sie heute auch freundschaftlich und dankbar an Sie, und sendet Ihnen ihre erinnerungsfrohen, gegenwart- und zukunftgläubigen Glückwünsche.

Im Namen der Redaktion

Ihr Walter Reitz.

*) Bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart und Berlin erscheinen die „Ausgewählten Werke" in 6 Bänden. Sie enthalten: 1. Die als Opfer fallen, R. 2. Der gefesselte Strom, R. 3. Theresle, R. 4. Thomas Ringwald, R. 5. Die Krafft von Ilzach, R. 6. Daniel Junt, Die Himmelspacher und kleine Novellen. Die Redaktion.

Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern.

Gian Bundi. Engadiner Nelken. Eine Sammlung rätoromanischer Lyrik. Freie deutsche Nachdichtung von G. B. Druck und Verlag von Manatschtal Ebner & Co., Chur 1920.

Daß das Engadin nicht nur prunkende Hotels, nicht nur herrliche Möglichkeiten für Berg- und Wintersport, sondern auch ein schön, aber bescheiden blühendes Blümlein eigener Poesie besitzt, das wußten wir anderssprechenden Schweizer längst; uns war es nur bisher leider nicht möglich, diese rätoromanische Poesie zu genießen, wenngleich z. B. ein Name wie der Peider Lansels auch zu uns herüberklang. Nun hat Gian Bundi es unternommen, den Deutschschweizern eine hübsche Auswahl aus der vorhandenen ladinischen Lyrik in freier deutscher Uebertragung darzubieten, und ich möchte den, der auch nur ein bischen sich heimatlich einstellt und dies — von Giovanni Giacometti mit originellem Titel geschmückte — Büchlein ohne Vorauszweifel liest — ja, ich möchte den sehen, der an diesen Engadiner Nelken nicht seine Freude hätte und ihren Duft nicht echt und gut fände! Nicht daß uns da überwältigend starke und packende Dichtungen vorgesetzt werden; dazu dürfte das Erdreich, aus dem diese Lyrik wuchs, doch wohl zu karg sein. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß da zumeist nicht berufene Dichter, sondern dichtende Zuckerbäcker, dichtende Cafetiers, dichtende Bankiers ihr Herz in die Verse schütteten. Nehmen wir Peider Lansel von Sent, der 1863 in Pisa geboren ward und jetzt im Winter stets in Genf, im Sommer in Sent lebt, aus, so bleiben uns eine Reihe mehr oder weniger glücklicher Zufalls- oder Gelegenheitsdichter; denken wir nur etwa an den einzigen Gelehrten unter diesen Poeten, an den edlen Zaccaria Palliopi (1820—1873), oder an den Bankier Gian Fadri Caderas (1830—1891), den bekanntesten und mutwilligsten der Oberengadiner Lyriker, oder an den Politiker Andrea Bezzola (1840—1897), dessen einziges Gedicht, das markige „Gebet" starken Eindruck macht, oder an die einzige namhafte Engadiner Dichterin Clio (Clementina Gilly), — diesen Poeten aus Neigung gelingt doch zuweilen ein Ton, der auch Uneingeweihte, auch Leser, die keinen Lokalpatriotismus treiben, aufhorchen macht. Wohl spöttelt Simeon Caratsch in liebenswürdig-treuherziger Art über die Engadiner Dichter:

> Aber steckte man sie alle,
> Wie sie sind, in einen Topf,
> Um sie durchzudestillieren —
> O, dann gings an Hals und Schopf!
> Denn aus Allen, groß und klein,
> Gäb es kaum ein — Dichterlein!

Aber die Auswahl, die Gian Bundi getroffen, birgt denn doch manch gutes, liedhaftes, schlicht-schweizerisches und echt empfundenes Gedicht, so daß sich dieses Bändchen nicht nur lohnte, sondern wir Deutschschweizer dem Herausgeber auch aufrichtig dankbar sein dürfen für den Blick, den er uns in die Lyrik und somit in das Herz des Engadiner Volkes tun läßt. Diesen Dank verdient er umsomehr, als seine Nachdichtungen aus gutem, gesundem und doch zartem Mitempfinden entstanden sind. Man fühlt aus ihnen die ungekünstelte, spontane Freude des Nachschaffens und daher auch Schwung

und Frische heraus. Am heikelsten und widerstrebendsten mochte sich bei der Uebertragung die Lyrik Peider Lansels, des weitaus bedeutendsten und persönlichsten und tiefst empfindenden ladinischen Lyrikers unserer Zeit gebärden; da glaubt man bisweilen die Anstrengung des Nachdichtens zu spüren; so etwa beim großen „Heimkehr"-Gedicht. Die liedhaften Gedichte dagegen wirken durchaus zwanglos. Diese Uebertragung Lansel'scher Lyrik bedeutet für uns wirklich eine Bereicherung. Gedichte wie „Heimkehr bei Nacht", „Großmutter", „Erster Schnee" oder gar die „Bernsteinkette" und der „Erratische Block" sind Schöpfungen eines echten, tiefgründigen Dichters und eines Künstlers, der die Stimmung zu meistern und eindringlich zu gestalten vermag.

So bieten uns diese „Engadiner Nelken" manch Schönes und Wertvolles. Der Wert wird noch erhöht dadurch, daß der deutschen Uebertragung stets auch das romanische Original gegenübergestellt und so die Vergleichung ermöglicht wird. Wenn bei einer allfälligen zweiten Auflage noch die vielen Druck- und Interpunktionsfehler getilgt werden, dürften diese „Engadiner Nelken", die zum großen Teil aus der Sehnsucht und dem Heimweh der ausgewanderten Engadiner erblühten, dem dankbaren Leser noch ungetrübter entgegenduften. W. Rz.

Dora Hauth, Zürich. **Rosen.** Oelgemälde.
Phot. Aufnahme von Philipp Linck, Zürich.

* * *

Andreas Fischer. Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus. Neue Folge, herausgegeben von Ernst Jenny, mit Bildern. Frauenfeld, Verlag von Huber & Co., 1919. In Leinen gebunden.

Wer den ersten Band von Andreas Fischers Hochgebirgswanderungen gelesen und genossen hat, dem wird man diesen zweiten nicht lange empfehlen müssen; er wird mit Lust danach greifen und darf sicher sein, auf seine Rechnung zu kommen. Wer aber hier zum ersten Mal auf den mutigen und geistesstarken Alpenwanderer stößt, wird ihn so gut wie im ersten ganz in diesem Buche finden und vielleicht dann gern im ersten Band den Mann noch weiter zu sich sprechen lassen. Denn von Andreas Fischer bekommt man nicht so bald genug. Es ist wie frisches Quellwasser und reine Bergluft, was einem da entgegensprudelt und weht. Was der Grindelwaldner Sekundarlehrer — von ihm stammen die meisten Aufsätze dieses Bandes — und später der Basler Realschulprofessor und Napoleonforscher in den Bergen suchte und was auf diesen Blättern dauernd seinen Ausdruck gefunden hat, das ist mehr als nur Freude am Klettern, am Bezwingen großer, schwerer Spitzen, mehr auch als Freude am weißen Gletscher und an der länderumspannenden Aussicht auf den Spitzen. All das ist auch dabei, wenn er uns an seinen Freuden teilnehmen läßt; aber es geht bei ihm noch tiefer. Man spürt es: der ganze Mensch atmet in ihm auf, wenn er den Tälern entflieht; Freiheit und Licht und Stille ist da oben, und ein Sieg des Geistes über alle die stofflichen und geistigen Beschwerden und Hemmungen eines gefährlichen Aufstiegs. Es sind darum meist schwere, ungewöhnliche Bergfahrten, die Fischer uns schildert; das „Gewöhnliche", was uns Durchschnittsmenschen noch lange Freude macht, streift er oft nur mit einem Blick, einem Satz, um sich wieder seinen großen und hohen, einsamen Bahnen zuzuwenden. Zwar einsam nur in bedingtem Sinne; die meisten der hier erzählten Fahrten hat Fischer als der geschätzte Führer zweier Engländer, Dent und Freshfield, berühmter Größen des „Alpine Club", ausgeführt, und eine hübsche Eigerbesteigung zeigt ihn uns in Gesellschaft des von ihm verehrten Grindelwaldner Führers Almer. Es ist ein besonderer Vorzug dieser Darstellungen Fischers, daß hier ob dem landschaftlich Interessanten das Menschliche nicht nur nicht zu kurz, sondern zu seinem besondern Rechte kommt. Andreas Fischer selbst war ein ungewöhnlicher Mensch, dessen persönliche Art man schon bei oberflächlicher Bekanntschaft zu spüren bekam. Er hatte seine Klippen und Schärfen; vor allem aber war er ein Starker des

Geistes und des Willens. Darum gab es etwa Funken, wenn er mit anderen harten Köpfen, die ja bei den Engländern auch zuhause sind, in Berührung kam, was in dem Buche mehr nur angedeutet ist; denn der Verfasser war Weltmann genug, um es gegenüber den ruhigen, ans Herrschen gewohnten Engländern nicht zur vulkanischen Explosion seines Wesens kommen zu lassen.

Er hatte dies auch gar nicht nötig; denn seine Person verschaffte sich schon in ruhigem Zustande Geltung, vielleicht am ehesten durch seinen überlegenen Humor, der einen besonderen Reiz dieses Buches ausmacht. Geht etwas nicht nach seinem Wunsch, so weiß er sich mit dieser Gottesgabe, die bei ihm doch auch als eine Eroberung durch starke Schulung des Charakters erscheint, über die kleinen und wohl auch über manche größere Unzukömmlichkeiten des Lebens, die einem anderen die Laune mindestens für einen Tag oder einige Stunden verpfuscht hätten, hinwegzuhelfen, und wir lachen mit ihm, froh über seinen Sieg. Bei alledem bleibt Fischer ein einfacher Schweizer, ein Sohn, nicht nur ein Besteiger der Berge. Seine Herkunft aus einer berühmten Führerfamilie des Haslitales, von der mehrere Glieder Opfer ihres Berufes wurden, ist ihm ein Gegenstand des Stolzes, wie es besonders in dem Aufsatz: „Vom Leben der Bergführer" und bei der Schilderung des alten Almer zutage tritt. Dazwischen blitzt nicht selten die feine literarische und geschichtliche, besonders aber die Herzensbildung des Mannes in kurzen Bemerkungen auf; er ist auch auf den Gipfeln des menschlichen Geistes zuhause und wirft etwa einen raschen Seitenblick nach diesen, oder, in einem bessern Bilde: ein rascher Schein von diesen Lichtquellen fällt auf seinen Pfad und beleuchtet ihn wie ein elektrischer Scheinwerfer in überraschender Weise. Aber nirgends etwas wie ein Prunken mit Geistesblitzen, so wenig wie ein Großtun mit Kletterleistungen oder dergl. Was schwer war, wird klar und deutlich mit sachlichem Anteil geschildert, wobei immer die eigene Freude des Besteigers an der Ueberwindung der Schwierigkeit und der Genuß an der Schönheit der Alpen- oder Kaukasuslandschaft wieder hervortritt. Wir erleben und genießen mit dem Erzähler und fühlen uns dann mit ihm wohl in seinem Element, in der klaren, frischen Bergluft, der Stille der Gletscher und Bergspitzen, die er sich ausersehen hat.

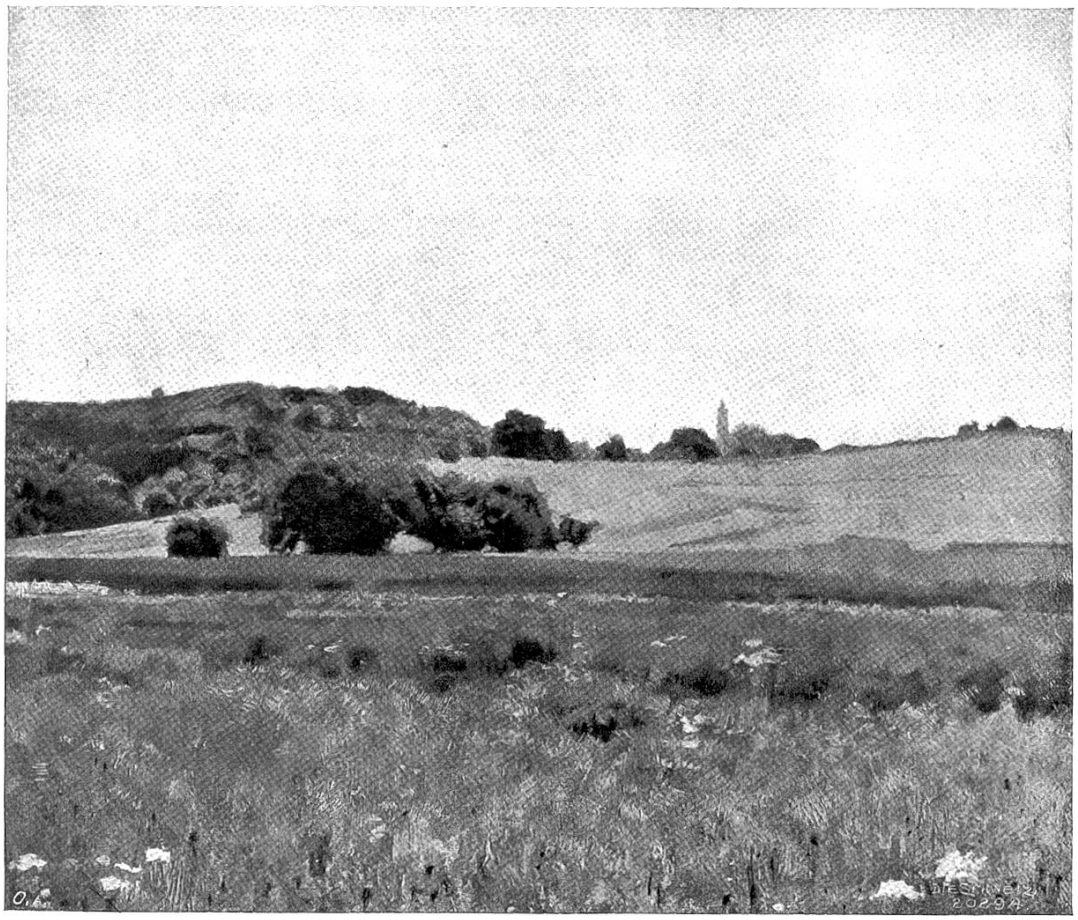
Der vorliegende Band führt uns nur zum geringsten Teil in die Schweizerberge; die drei größern Aufsätze sind Fahrten in fremde Länder und Berge gewidmet. An der Spitze des Buches steht die Schilderung der Kaukasusexpedition, die Fischer 1890 mit ein paar Engländern unternahm, um die Spuren einiger im Vorjahr dort verunglückten Bergsteiger, zu denen auch sein Bruder gehörte, aufzufinden. Man wird diese Schilderung eines fernen Gebirgslandes (die übrigens schon früher bei Francke in Bern erschien, aber jetzt im Handel vergriffen ist) mit dem größten Anteil lesen. Fischer weiß die besondere Natur des Kaukasus so gut darzustellen; er bringt uns auch eine lebhafte Vorstellung von dessen Bewohnern bei. Die Verkehrs- und Kulturarmut dieser Gegend, die unbekümmerte Willensstärke der Engländer, die Angst und Naivität der Einwohner, dann wieder die wunderbare Schönheit der Täler, der Gletscher und Bergriesen — diese auch durch schöne, dem Text beigegebene Photographien veranschaulicht, — alles das tritt in unser Bewußtsein, erweitert unser Bild von der Natur und der Kultur dieser fremden Welt und stellt es in fruchtbarer Weise unsern eigenen Verhältnissen gegenüber. Durch die Schilderungen hindurch ist der innere Anteil des Verfassers an dem Schicksal seines Bruders und dessen Gefährten deutlich erkennbar. – Auch die beiden Aufsätze: „Streifzüge in den italienischen Alpen", die den Verfasser mit den zwei berühmten Engländern zusammen zuerst ins Tessin und dann in die Adamello- und Brentagruppe nach Welsch-Tirol führten, wo er zum ersten Mal mit den Dolomiten Bekanntschaft machte, und „In den Grajischen Alpen" (Dauphiné) sind sehr anregend zu lesen und laden zu eigenen Bergfahrten auf diesen Gebieten ein. Hier gibt Fischer auch Näheres über Kurorte und günstige Wege an, da er damit offenbar manchem Einheimischen einen Dienst erweisen kann.

Zusammen mit den beiden kurzen Aufsätzen über das Leben der Bergführer und „Eiger und Almer" schließen sich diese Schilderungen Fischers zu einem immergrünen Kranz zusammen, den treue Liebe des Freundes und der Gattin auf dem Grabe des Hingeschiedenen niederlegen durften. Auch der Fremde, der den Lebenden nicht gekannt, wird sich an der Schönheit der Blumen und Blätter weiden. Wir hoffen im besondern, daß das Buch, das eine edle, starke Gesinnung ausstrahlt und von einer gediegenen Schulung des Charakters zeugt, in die Hände vieler jungen Schweizer kommen und sie zu ähnlicher Pflege des Bergsports erziehen werde. Schon die schlichte, edle, saubere Sprache Fischers wird Vielen das Buch lieb machen und Andere unvermerkt in die herrliche Welt seines Urhebers hineinführen. — Gern sei noch auf die schönen Photographien hingewiesen, deren Beschaffung gewiß nicht so leicht war, da sie meist in fernen Ländern aufgenommen wurden; sie und der ansprechende Einband des Buches (auch jetzt in dieser bösen Zeit ist das Buch ganz in Leinwand gebunden!) sind eine dankenswerte Leistung des Verlags, der diesem Band eine ähnlich gediegene Ausstattung wie dem ersten gegeben hat.

Th. Greyerz, Frauenfeld.

Mitteilung der Redaktion.

Das Bildnis mit der Waschschüssel von Hans Brühlmann, das wir dem Maiheft als Kunstbeilage mitgaben, ist Eigentum der Kunstsammlungen in Winterthur, was wir hier auf besondern Wunsch noch nachtragen.



Werner Weber, Zürich.

Sommerlandschaft.

Phot. Ernst Linck, Zürich